

Das Projekt lebt davon, dass die Broschüre selbstständig vervielfältigt und im öffentlichen Raum ausgelegt wird. Unter diesem Link bzw. QR-Code findest du Druckvorlagen und den zweiten Teil:

<https://archive.org/details/daskapitalunddiecommons>



Coverfoto (CC): Bernard Blanc



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz. (CC BY-NC-SA 3.0)

Kapitel 1: Die Sache mit dem Markt

Marktprinzip	Ihre Wissenschaft beginnt mit einer Analyse der Marktgesellschaft. Marktgesellschaft heißt, jeder Bürger und jede Bürgerin ist selbst verantwortlich für den eigenen Lebensunterhalt zu sorgen. Sie machen das, indem sie Sachen produzieren bzw. Dienstleistungen anbieten und diese gegen Geld tauschen, um damit wiederum an die Lebensmittel zu kommen, die sie selbst benötigen: Nahrung, Kleidung, Technik, Urlaub, usw. Ob dieser Austausch dann am Wochenmarkt, im Friseursalon oder auf der Seite eines globalen Internetversandhandels geschieht, spielt hierbei keine Rolle.
persönliche Abhängigkeit	Der Markt als gesellschaftlich bestimmende Form, wie Menschen ihre gemeinsamen Lebensbedingungen herstellen, ist historisch betrachtet noch relativ jung. Damit der Markt sich entfalten konnte, brauchte es zuallererst rechtlich gleichgestellte Menschen, was in den letzten Jahrtausenden keineswegs selbstverständlich war. In vielen altertümlichen Gesellschaften, und zu großen Teilen wieder in der Kolonialzeit, bestand ein großer Teil der Produzierenden aus Sklaven. Sklaven sind Menschen, die dem unbelebten Werkzeug gleichgestellt sind und kein Recht auf die von ihnen erarbeiteten Produkte haben. Während des europäischen Mittelalters produzierten dann zwar Bauern, welche den weit größten Teil der Bevölkerung stellten, eigenständig ihre Lebensmittel, waren aber immer noch ihren Gutsherren untergeordnet. Sie mussten fast alles abgeben, was über den eigenen Bedarf hinaus ging oder – es gab eine Vielzahl von Variationen – mussten etwa wöchentlich Arbeitstage auf deren Felder ableisten.
Tausch von Arbeitszeit	Heute sind wir als Bürger rechtlich frei, aber da wir nicht alles selbst herstellen können, was wir zum Leben benötigen, sind wir gezwungen zu tauschen. Was auch immer aber am Markt angeboten und getauscht wird, ist menschliche Arbeitszeit. Einmal als fertiges Produkt, einmal als Arbeitsmittel oder Halbfabrikat und ein anderes Mal als Dienstleistung. Die Tischlerin kauft sich Holz, das jemand anderes innerhalb einer halben Stunde zu Brettern verarbeitet hat und verkauft schließlich einen Tisch, an dem sie zehn Stunden arbeiten musste. Die Architektin hat zwei Stunden lang Grundrisse erstellt und tauscht am Abend den Wert dieser Zeit gegen die Arbeit einer Köchin.
Bedeutung der Produktionsmittel	Wenn ich am Markt etwas kaufe, möchte ich dabei eine möglichst hohe Qualität zu einem möglichst niedrigen Preis. Habe ich die Auswahl zwischen zwei gleichwertigen Produkten, ist das eine aber deutlich teurer als das andere, greife ich zu dem billigeren. Andersherum betrachtet, muss ich als Verkäufer meine eigenen Produkte also mit höherer Qualität oder zu einem niedrigeren Preis anbieten, um so gegen meine Konkurrenz zu bestehen. Das Preis-Leistungs-Verhältnis muss stimmen. Durch die angewendeten Produktionsmittel wird die Situation allerdings komplizierter: Produktionsmittel sind sowohl Werkzeuge aller Art von Maschinen über Programme bis Gebäude und Fahrzeuge, wie auch alles was bearbeitet wird, von Rohstoffen über eingekaufte Halb- bzw. Stufenfabrikate bis zu Strom und Wasser. Produktionsmittel sind somit alles, was für eine Produktion an unbelebten Dingen benötigt wird und am Markt

leben konnten. Jeder Fortschritt in den Produktionsmitteln sollte das Leben erleichtern, aber mit diesem Fortschritt veränderte sich auch die soziale Organisation. Eine Gesellschaft aus rechtlich gleichgestellten Menschen ist dabei ein ungeheurer Fortschritt, für den die Menschheit tausende Jahre der persönlichen Herrschaft gebraucht hat; so wie durch den evolutionären Prozess in der Natur Millionen von Jahren vergehen mussten, bis Lebewesen daraus hervorgegangen sind, die sich bewusst organisieren können. Durch den Fortschritt der Produktionsmittel ist es uns, einer Spezies, die nur in kleinen Gruppen die Übersicht behalten kann, gelungen, eine mehrere Milliarden umfassende Gesellschaft herzustellen. Aber durch unsere Beschränktheit und die unbewusste Form, in der sich diese Gesellschaft herausgebildet hat, ist ein Keil zwischen jeden einzelnen Menschen geschlagen worden. Eine Feindseligkeit zwischen denen, die ohnehin nicht überleben können. Zwischenmenschliche Konkurrenz und staatliche Gewalt erscheinen heute als so natürlich, wie etwa die Grenzen zwischen Ländern, die in der Natur selbst nicht existieren.

Grenzen

Wie die Nation selbst, ist auch eine Grenze nur ein Gedanke, nichts Wirkliches, etwas Abstraktes. Etwas, das man nicht sehen kann und wenn man auch nur eine Armlänge davor steht. Das einem nur ein Schild sagen kann, „Das hier ist eine Grenze“, weil man es sonst nie erkennen könnte. Und so etwas aussprechen und es ernst meinen, weil es ernst ist, weil es sich mit dem Wert genauso verhält, weil nicht „alles seinen Wert hat“, sondern das lediglich unsere Gesellschaft, unsere Ideologie ist, und wir den Wert wahrnehmen, wie andere ihre Götter. Um uns herum sind Dinge, einfache Dinge ohne jegliche Form von abstrakten Eigenschaften, die uns aber beherrschen, weil wir uns auf sie als Waren beziehen, weil wir beim Kauf all der Dinge auf den Preis geschaut haben, weil für genau diesen Moment die Unternehmer immer billiger produzieren lassen müssen, weil Lohnarbeiter eine Variable in dem Prozess sind, weil es billiger wird, wenn ihre Löhne niedrig, ihre Arbeitszeiten lang, ihre Tätigkeiten monoton sind. Weil das wir sind, als diese Variable, als der Wert unserer Arbeitskraft und weil kein böser Wille uns in diese Situation gedrängt hat, sondern die Logik eines Systems, die Logik des Tausches, und deshalb geht es uns heute genau darum: Diesen Keil, diese Grenzen und diese Herrschaft aus unserer Gesellschaft und unseren Köpfen zu bekommen. Eine Form zu finden, wie wir die Erde nach unseren Bedürfnissen gestalten können, damit die Arbeit der einzelnen immer auch zum Wohl der Gemeinschaft ist, zu der sie selbst auch gehören.

Vom Ende des Kapitalismus – Teil 1

Durch das Internet als globales Kommunikationsmittel ist es erstmals möglich geworden, eine solche Gesellschaft aufzubauen. Die kapitalistische Produktionsweise hat die Mittel zu ihrer eigenen Aufhebung hervorgebracht und diese müssen jetzt nur noch richtig angewendet werden, um eine Organisationsform zu konstruieren, in der die Herstellung und Verteilung durchsichtig und verständlich ist, damit jeder Gesellschaftsteilnehmer sich Arbeiten annehmen kann, in denen er einen Sinn für sich sieht und woran er wachsen kann. Erst eine konstruierte Organisationsform kann den Zwang zur Konkurrenz, wie der Markt ihn vorgibt, infrage stellen und damit seine Widersprüche aufzeigen. Wenn es ein gemeinsames Arbeiten und einen gemeinsamen Wohlstand gibt, warum sind wir dann gezwungen Müll zu produzieren, der nur Verschleißteile in sich trägt, damit wir ihn ständig wieder neu kaufen müssen? Warum arbeiten wir dafür, dass es einer abstrakten Wirtschaft gut geht, wenn wir auch direkt für

Kapitel 2: Alles hat seinen Preis

Die Ware

Was am Markt gekauft oder verkauft wird, sind immer Waren. Eine Ware ist dabei immer etwas Doppeltes: Sie hat einen Nutzen und einen Tauschwert, tauscht sich also gegen Geld. Wir gehen hier auch immer von Waren aus, die keine Einzelstücke (Kunstwerke, Erbstücke, etc.) sind und daher von unterschiedlichen Personen hergestellt werden können, wenn diese nur über die nötigen Fähigkeiten und Produktionsmittel verfügen. Wir gehen auch davon aus, dass es von jedem Produkt verschiedene Anbieter in meiner Reichweite gibt, ganz egal, ob es dann Lebensmittel in meiner Nachbarschaft oder Rohstoffe aus aller Welt sind, sich also auf kürzere oder längere Zeit eine Person findet, die zu einer anderen in Konkurrenz geht, wenn diese eine einfache Möglichkeit gefunden hat, durch wenig Arbeit an viel Geld zu kommen.

Einfache Wertform

Am Markt erscheint Geld dabei als nützliche Erfindung, ist aber sogar unumgänglich als gemeinsamer Bezugspunkt. Nehmen wir an, ich braue Bier, möchte es am Markt gegen nützliche Dinge für mein Leben tauschen, Geld allerdings gibt es nicht. Gehe ich mit dem Bier aus meiner Produktion zu einer Bäckerin, um es gegen Brötchen zu tauschen, hat es für mich nur den Zweck sich zu tauschen. Für die Bäckerin hat das Bier einen ganz anderen Zweck: betrunken zu werden. Angenommen also, am Tresen der Bäckerin stehen jetzt morgens um acht Uhr zwei Flaschen Bier und daneben liegen zehn Kaiserbrötchen. Wir sind uns über das Tauschverhältnis einig. Ich selbst, der jetzt gerne frühstücken würde, interessiere mich hier nicht für den Gebrauchswert des Bieres, sondern nur für den der Brötchen. Sie, die abends mit ihrer Partnerin zusammen trinken möchte, interessiert sich dagegen nur für den Gebrauchswert des Bieres. Sie denkt sich, „zehn Kaiserbrötchen sind zwei Flaschen Bier wert“ und ich denke mir, „zwei Flaschen Bier sind zehn Kaiserbrötchen wert“.

$$x \text{ Ware A (2 Flaschen Bier)} = y \text{ Ware B (10 Kaiserbrötchen)}$$

Doppelcharakter der Ware

Auch wenn es verrückt klingt, liegt in diesem Gedanken der Schlüssel zum Verständnis unserer heutigen Gesellschaft: Die eine Ware misst ihren Tauschwert an der Nützlichkeit der anderen. Der Tauschwert einer Flasche Bier kann sich nicht an sich selbst messen, er braucht ein Gegenüber und das sind hier die Brötchen. Während das Bier so aus meiner Perspektive Tauschwert ist, ist es in der Perspektive der Bäckerin Gebrauchswert. Während die Brötchen aus meiner Perspektive Gebrauchswert sind, sind sie aus Perspektive der Bäckerin Tauschwert. Die Ware selbst ist somit etwas Doppeltes, aber nie gleichzeitig. Sie ändert ihren Charakter je nachdem, wer sich darauf wie bezieht. Die Ursache, dass dieser Wertcharakter überhaupt entsteht, findet sich darin, dass wir unabhängig voneinander produziert haben, unsere Produkte jeweils unser Privateigentum sind, wir aber die Produkte der anderen für unser Leben benötigen – im allgemeinen Sinn. Das heißt: Hätten wir einen gemeinsamen Betrieb der Brötchen und Bier herstellt, dann müssten wir beides nicht gegeneinander tauschen und damit hätten die Produkte für uns auch nicht diesen Doppelcharakter. Wir würden sie auf eine bestimmte Weise unter uns verteilen und uns

Zusammenhänge konnten klar erkannt werden, die für jeden denkenden Menschen offensichtlich sein mussten – wenn sie real auch nicht vorhanden waren-, dass die Ursache allen Übels in dieser Volksgruppe liegen muss. Und in Unwissenheit über die Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise bekam das Abstrakte ein Gesicht und was ein Gesicht hat, kann bekämpft werden. Es wurde ein „wir“ gegen „sie“, ein Kampf der arischen Rasse gegen das international vernetzte Weltjudentum mit dem Kommunismus als seine Waffe. Zu viele, die unter den Auswirkungen des Kapitals leiden mussten, glaubten an das Bild des vereinten Volkes und der jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung und zu viele glauben das heute noch. Im Zweiten Weltkrieg starben 55 Millionen Menschen unter elendigen Umständen, 400.000 Menschen wurden im Einfluss der deutschen Rassenlehre gewaltsam ihrer Fruchtbarkeit beraubt und trotzdem wurden noch bis zur letzten Stunde deutsche Schienentransporte nicht für militärischen Nachschub verwendet, sondern um Juden in Vernichtungslager zu deportieren. Es war der wahnhaftige Glaube, die nicht-greifbaren Widersprüche, welche eine kapitalistische Produktion mit sich bringt, würden mit ihnen verschwinden.

Kapitel 8: Ein neuer Ausblick

„An sich erleichtert sie die Arbeit, kapitalistisch angewandt steigert sie ihre Intensität. An sich ist die Maschinerie ein Sieg des Menschen über die Naturkraft, kapitalistisch angewandt unterjocht sie den Menschen unter die Naturkraft. An sich vermehrt sie den Reichtum des Produzenten, kapitalistisch angewandt verarmt sie ihn. Aber: Ist eine andere als kapitalistische Ausnutzung der Maschinerie unmöglich?“ *Karl Marx, Das Kapital I*

Menschenbild der Marktgesellschaft

Dass die Dinge für uns einen Doppelcharakter haben, neben dem Gebrauchswert noch einen Wert, ist keine studentische Gedankenspielerei. Die Auswirkungen davon formen unsere Realität, zeigen sich in unseren Handlungen und allein schon in unserem Bild, das wir von uns selbst und anderen Menschen haben. In einem fortgeschrittenen Kapitalismus haben wir uns in weiten Teilen von den persönlichen Abhängigkeiten gelöst und werden dafür von den Waren und ihrer Tauschlogik beherrscht, welche das Resultat unserer eigenen, am Markt gehandelten Arbeitszeit ist. Am Markt gibt es kein Wachstum, das nicht andere gleichzeitig einschränkt oder ausschließt. Das Geld zwingt uns, in Konkurrenz zueinander zu treten und sowohl zueinander, als auch gegen uns selbst, bekommen wir das Bild eines habgierigen und egoistischen Wesens. Aber als Unternehmer kürze ich nicht aus Vergnügen Löhne. Als Arbeitsloser nehme ich nicht gern untertarifliche Arbeitsbedingungen an, die meine Kollegen in Bedrängnis bringen. Als Arbeitnehmer bin ich nicht dankbar, wenn einer Kollegin statt mir gekündigt wird, weil ich ihr etwas Schlechtes wünsche, sondern weil ich eben selbst abhängig von dem Lohn bin. Die laufenden Kosten hören niemals auf und daher muss ich immer zuerst an mich denken. Spätestens, sobald ich eine Familie plane. Die Konkurrenz durch die kapitalistische Produktion dringt in sämtliche Bereiche unserer Gesellschaft und die Frage ist nur, wann wir endlich bereit sind und die Mittel haben, um die Konkurrenz selbst zu verdrängen. Fest steht nur, dass es definitiv möglich ist. Wäre der Mensch und seine Handlungen etwas Beständiges, wäre die Gesellschaft so, weil „wir Men-

che Funktion, nämlich allgemeiner Bezugspunkt für alle Waren am Markt zu sein. Meine Arbeit als Brauer und ihre Arbeit als Bäckerin wird in Form einer Sache einander gleich gestellt, also in Form einer bestimmten Menge von 12-jährigen schottischen Whisky. Jede private Arbeit wird, sobald ein anderer sie gegen eine bestimmte Menge 12-jährigen schottischen Whisky tauscht, zu einer allgemeinen gesellschaftlichen Arbeit. In dem Beispiel würde ich also eine bestimmte Menge davon in einen Messbecher füllen und sie der Bäckerin über den Tresen reichen. Historisch wurden dagegen oft Gold und andere Edelmetalle abgewogen, deren spezielle Warenart schließlich mit ihrer Funktion, gesellschaftlicher Bezugspunkt zu sein, verwächst. Selbst als der Goldstandard noch galt, war Gold nichts weiter als gewöhnliches Metall, scheint aber bis heute noch besonders „wertvoll“ zu sein. Aber der allgemeine Bezugspunkt muss dabei noch nicht einmal gegenständlich sein: Während sich der 12-jährige schottische Whisky noch theoretisch trinken ließe, hat das heutige Geld, der allgemeine Bezugspunkt unserer Arbeit, keinerlei Gebrauchswert mehr und existiert nur in symbolischer Form als digitale Ziffern auf Onlinekonten, gedruckt auf Scheine und geprägt auf Münzen.

Wert und Religion

In einer Marktgesellschaft ist dieses Bewusstsein, dass jedes Ding einen Geldwert hat, automatisch und notwendig. Es ist eine Tauschgesellschaft. Das Geld war dabei historisch einst Ware, hat seinen Gebrauchswert abgestreift und ist zum allgemeinen Bezugspunkt geworden. Da so gut wie alles heute unter seiner Verwendung verkauft oder gekauft werden kann, scheint jedes Ding im Alltag nicht nur einen Nutzen, sondern außerdem einen Geldwert zu haben – auf dem Tisch lässt sich essen und er ist 200€ wert –, ganz so, als wäre der Wert eine Natureigenschaft der Dinge: „Alles hat seinen Wert.“ So wie Bier golden, flüssig und alkoholhaltig ist, kostet es auch eine bestimmte Menge Geld. Wenn ich mich frage, wie viele Flaschen Bier ein neuer Mercedes wohl wert ist, kann ich das nicht denken, ohne den Umweg über Geld zu gehen. Ich denke mir erst den Geldwert des Autos, dann teile ich ihn durch den Geldwert einer Flasche Bier. Aber egal in welches Labor ich es schicken werde, isoliert betrachtet wird kein Wissenschaftler dieser Welt auch nur das geringste Wertatom im Bier finden. Der Wert ist eine gesellschaftliche Eigenschaft, wie sie auch die heiligen Reliquien, Artefakte und Bücher der religiösen Welt haben: Obwohl sie nie mehr sind als Tonfiguren, Holzschnitzereien oder Tinte auf Papier, werden ihnen magische Fähigkeiten zugesprochen oder sollen sie gar von Gott selbst auf die Erde geschickt worden seien. Diese magischen Eigenschaften werden durch Geschichten erhalten, welche sich die Gläubigen ein Leben lang erzählen müssen. Die Werteigenschaft dagegen ist das notwendige Ergebnis einer arbeitsteiligen Gesellschaft von unabhängigen Produzenten, die von den Produkten der anderen abhängig sind und nur über den Markt, also durch Kauf und Verkauf, ihre Bedürfnisse befriedigen können.

Gespensische
Gegenständlichkeit

Um diese spezielle Erscheinungsform zu verdeutlichen: Angenommen, eine ihr Handwerk beherrschende Schauspielerin schafft es, während der Aufnahme ihre Kollegin nicht als Schauspielerin wahrzunehmen, sondern als wirkliche Figur der Geschichte. Die Filmklappe fällt und plötzlich erscheint ihr dieser Mensch, mit dem sie eben noch freundschaftlich Kaffee getrunken hat, als ihre

sung, sondern die tatsächliche Destabilisierung von Staaten eine Option, wenn die entsprechende Regierung einer Chance auf hohen Profit im Weg steht.

der Rahmen
einer Herrschaft

Und hier, in dieser Sphäre, mag es auch die Clans und Geheimbünde, Korruption und Erpressung, den Aufkauf von Medien und die gezielte Aushöhlung demokratischer Institutionen geben. Und all das mag die kapitalistische Entwicklung vorantreiben und stabilisieren. Und all das mag das Leben der Lohnabhängigen noch instabiler machen, als es sowieso schon ist und ihre politische Machtlosigkeit festigen. Aber trotzdem sind das nicht die Ursachen der Probleme, denen wir heute gegenüberstehen, sondern nur einzelne Momente, welche selbst an die innere Logik unserer Gesellschaftsform gebunden sind. Und hinter all dem, was einzelne Personen tun und verheerende Auswirkungen auf unser Leben hat, muss noch nicht einmal Bösartigkeit oder gar Menschenverachtung stecken. Es ist eine Fixierung auf die Geldvermehrung und damit eine Vernunft im Rahmen der bürgerlichen Ordnung. Was ist es also, was Unternehmer und Investoren machen, wenn sie nicht in dem über-historischen Sinn arbeiten? Durch ihr Streben nach Profit organisieren sie die Gesellschaft nach den Regeln des Kapitals, nach der Logik des Tausches. Und diese Organisationsform beherrscht weite Teile unser aller Leben und diese Herrschaft – bzw. jede Form von Herrschaft – wird bestehen, solange keine fortgeschrittene Organisationsform konstruiert und eingesetzt wurde. Eine Organisationsform, welche uns ermöglicht, ohne Umweg über das Geld, selbstbestimmt für den gesellschaftlichen Wohlstand tätig zu sein.

Angleichung
der Profitraten

Kurz noch: Wenn Unternehmer bzw. Investoren auch in Konkurrenz zueinander stehen, folgen ihre Handlungen gemeinsam den Gesetzen des Marktes. Diese Zwänge bedeuten für sie, dass sie ihr Geld dort investieren müssen, wo es sich am besten vermehren lässt. Verspricht daher etwa ein neu entwickeltes Produkt das Bedürfnis von Konsumenten anzusprechen und sich gut zu verkaufen, dann investiert eine große Anzahl Unternehmer bzw. Investoren Geld in die jeweilige Branche. Durch das Geld können neue Arbeitsplätze in neuen Unternehmen und Abteilungen entstehen, die Effizienz in den Unternehmen dieser Branchen kann daher deutlich zunehmen und damit ebenso die Warenmenge in diesem Bereich. Durch die Flut an Angebot verschiedener Hersteller sinkt jetzt innerhalb der Branche der Verkaufspreis und die Gewinnchancen werden geglättet. Obwohl die Effizienz innerhalb der Unternehmen und damit der Mehrwert ansteigt, sinkt der Profit. Die Kapitalbesitzer ziehen ihr Geld zu großen Teilen wieder ab und investieren es an anderer Stelle, während Beschäftigte wieder ihre Arbeit verlieren und sich in der Branche einzelne Marktführer mit entsprechend effizienter Unternehmensstruktur herausstellen.

Profitraten und
die Arbeitskraft

Die Strukturen, in denen wir leben, denken und arbeiten, werden durch diesen Prozess geschaffen und gerade deswegen bekommen wir wenig davon mit. Wir sehen wie selbstverständlich, dass immer neue Produkte auf den Markt kommen und bald darauf sehr viel billiger sind. Wir glauben immer wieder, durch technische Entwicklung würde es in Zukunft weniger Arbeit zu tun geben und es stellt sich jedes Mal als falsch heraus. Wir sehen Standortschließungen, die ständige Suche nach Facharbeitern und das Anwachsen von Jobs im Min-

Bedeutung sind. Aber: Gesellschaftsformen sind denkbar, die nicht den Geldbewegungen unterliegen.

Verein freier Menschen

Das Geld ist die Kluft zwischen den unabhängig Produzierenden, zwischen dem Bierbrauer und der Bäckerin. Stellen wir uns eine Frau vor, die auf einer einsamen Insel strandet und sich dort eine Existenz aufbauen muss. Jede ihrer produktiven Tätigkeiten wird das Ziel haben, nützliche Gebrauchsgegenstände wie Lebensmittel oder Werkzeuge hervorzubringen und in keinem Moment bezieht sie sich auf diese Dinge als Werte. Dass eines ihrer Werkzeuge weniger Wert ist, weil anderswo ein besseres Werkzeug für denselben Zweck existiert, wird für sie ein absurder Gedanke sein, da sich am Werkzeug selbst ja nichts verändert. Denken wir statt einer einzelnen Frau eine Gruppe Menschen, die es schafft, ihre Tätigkeiten untereinander aufzuteilen, gemeinsam zu produzieren und die Arbeitsprodukte zu verteilen. Auch hier tritt der Wertcharakter nicht auf. Die Produkte, welche für die Frau Gebrauchsgegenstände nur für sie selbst waren, sind hier gesellschaftliche Gebrauchsgegenstände. Wenn sich eine Organisationsform findet, wie Tätigkeiten und Verteilung transparent geregelt werden, dann würde die Beziehung zwischen Menschen, ihren Arbeiten und Arbeitsprodukten keine abstrakte Welt hervorbringen, die sich scheinbar unabhängig von ihnen abspielt und der sie meinen unterworfen zu sein. Gäbe es eine Hungersnot, dann würden mehr Menschen in der Nahrungsindustrie mit anpacken und andere diese Produkte an die richtigen Stellen bringen. Es ist diese Einfachheit, die heute nicht gegeben ist. Sobald diese Form aber gefunden wurde und sich in der Gesellschaft etabliert hat, wird der Wertcharakter der Dinge und die dahinter stehende Logik verschwinden.

Kapitel 3: Was vernünftig ist

Kapital

Da sich am Markt alles auf diesen ungreifbaren Geldwert bezieht, ist es ein großer Vorteil, möglichst viel davon zu besitzen. Im Gegensatz zum Beispiel zu Fernsehern, von denen man vielleicht vier oder fünf besitzen kann, bis es dann doch irgendwann lächerlich wird, ist Geld grenzenlos wie Gott und das Universum. Die zeitliche Bewegung von Geld zu mehr Geld wird dabei als Kapital bezeichnet. Wie aber kann ich nur mithilfe von Geld zu mehr Geld kommen, wenn doch jeder am Markt, mit dem ich tauschen kann, auch nur seinen eigenen Vorteil sucht?

Handelskapital

Zum Ersten kann ich billig bei A kaufen und bei B teurer verkaufen. Einfach und effektiv. Für mich funktioniert es allerdings nur so lange, bis andere Marktteilnehmer meinen Handelsweg durchschauen und selbst bei A billig kaufen und es B etwas billiger als ich anbieten. Die Konkurrenz am Markt gleicht die Differenz zwischen beiden zunehmend aus, bis es am Ende idealerweise doch nur wieder der gleiche Wert des einen Produktes sich zu gleichem Wert des nächsten tauscht.

Pforte zur Welt des Kapitals

Um das zu überprüfen, macht sich ein Lohnarbeiter bei einem Glas Bier den Spaß und sieht sich den Gesamtwert der Produkte an, welches sein Unternehmen in einem Monat verkauft hat. Er zieht die Kosten der Produktionsmittel davon ab und sagen wir, es sind 25.000€, die durch den Verkauf monatlich zwischen den am Unternehmen beteiligten Menschen verteilt wird. Dann rechnet er die Lohnzahlung von sich und seinen Kollegen zusammen und sagen wir, er kommt dabei auf 13.000€. Die in das Gesamtprodukt investierte Arbeit von ihm und seinen Kollegen, so denkt er, muss also 13.000€ wert sein. „Da unsere Arbeit, so wie auf den Lohnzetteln steht, gemeinsam 13.000€ ausmacht“, so denkt unser Lohnarbeiter und betritt das mystische Reich des Kapitals, „muss der Arbeitsanteil der Unternehmerin und Investoren am verkauften Produkt 12.000€ wert sein.“ Und rechtfertigen lässt sich das notfalls mit dem Verweis auf das hohe unternehmerische Risiko und die einhergehende Verantwortung.

Illusion vom Wert der Arbeit

Aber der Arbeitsprozess ist zweckmäßige Tätigkeit mit Hilfe eines Arbeitsmittels an einem Arbeitsgegenstand zur Schaffung von Gebrauchswerten und in der kapitalistischen Produktion wird jede einzelne Ware, von der wissenschaftlichen Entwicklung, über die erste Bohrung in einer Mine, bis zur Auslieferung durch ein Transportunternehmen von Lohnarbeitern hergestellt. Der Lohn stellt nicht den Anteil ihrer Arbeit am Produkt dar, sondern lediglich den Wert der Ware Arbeitskraft, die sie selbst am Markt verkauft haben. Der Wert der Ware Arbeitskraft ist die Lebenserhaltung des Lohnarbeiters und abhängig von dem, was in der Gesellschaft als lebensnotwendig erachtet wird. Sie selbst, ihre Körper und Gedanken, werden Teil des Produktionsprozesses. Ihre Welt erscheint ihnen schlüssig, ist aber unvollständig. Da sie meinen, ihr Lohn sei der Wert ihrer Arbeit und nicht bloß der ihrer Arbeitskraft, hat alles, was ihnen als rechter Winkel erscheint, in Wirklichkeit weit mehr als neunzig Grad. Der größte Teil der Lohnabhängigen kann den Rahmen der Lohnarbeit, und somit der Fremdbestimmung, ein Leben lang nicht verlassen. Wenn auch die Lebensumstände mit einem höheren Lohn steigen, werden ihnen mit der Dynamik zwischen den Lohnarbeitern und Arbeitslosen klare Grenzen gesetzt. Trotzdem übertragen die Lohnabhängigen dabei ihre Lebensstruktur auf die gesamte Gesellschaft, halten Geld für Leistung, weil sie selbst etwas dafür geleistet haben, sehen aber nicht unmittelbar, dass ihre Arbeiten nicht nur gegeneinander gestellt sind, sondern es auch zwei sehr unterschiedliche Weisen gibt, sich auf Geld zu beziehen. Die Geldvermehrung durch den Ankauf der Ware Arbeitskraft funktioniert nach anderen Regeln als die Lohnarbeit selbst und durch den Glauben der Lohnabhängigen, dass wenn möglichst viele Menschen arbeiten es der Gesellschaft besser geht und gute Arbeit sich lohnen würde, findet sich in ihrer Arbeitskraft eine Quelle des stetig wachsenden Reichtums.

Akkumulation

Macht der Lohn dabei im gesellschaftlichen Durchschnitt 60% des Warenwertes aus, können sie sich als Lohnabhängige auch nur 60% der produzierten Waren insgesamt leisten, obwohl sie sowohl die Waren, wie auch die dazu verwendeten Produktionsmittel, zu 100% selbst hergestellt haben. Das heißt, ich bekomme als Lohnarbeiter 60% des von mir geschaffenen Produktwertes und wenn ich abends essen gehe, bekommen die Angestellten dort 60% des von mir bezahlten Geldwertes, genauso wie die Lohnabhängigen in der Nahrungs-

Geld - Wert a – Ware < $\frac{\text{Arbeitskraft}}{\text{Produktionsmittel}}$ – ... $\frac{\text{Produktionsprozess}}{\text{Ware mit höherem Wert}}$ – ... $\frac{\text{Ware mit höherem Wert}}{\text{Geld}}$ < mehr < Geldwert a + Mehrwert

Beispiel
Produktionskapital

Am Beispiel: Ich bin ein mittelständischer Medienunternehmer und produziere Fernsehreportagen. Als Produktionsmittel habe ich mir Räume angemietet und Kameras, Tonaufnahmegeräte, Server, Arbeitsrechner und Software gekauft. Inklusiv Abnutzung, Versicherung, etc., verursacht mir das Kosten von 3.000€ monatlich. In meiner Agentur arbeiten vier Lohnangestellte, welche von der Vorproduktion bis zum Dreh und der Nachbearbeitung alle Tätigkeiten erfüllen. Sie erhalten einen Lohn von je 1.500€, insgesamt also 6.000€. Der gesamte Produktionsprozess kostet mich so monatlich 9.000€. Nehmen wir vereinfacht an, das Team stellt jede Woche eine Reportage fertig, welche für 4.500€ an eine Sendeanstalt verkauft wird. Nachdem das Team zwei Wochen gearbeitet hat, sind meine investierten Kosten von 9.000€ eingespielt und meine Mitarbeiter haben Geld um den Monat zurechtzukommen. Ich selbst habe aber noch nichts davon. Als Unternehmer lasse ich also weiter arbeiten und die in den letzten zwei Monatswochen hergestellten und verkauften Reportagen bilden jetzt meinen Mehrwert in Höhe von ebenfalls 9.000€.

das Mehrprodukt

Wie die Lohnarbeiter nutze ich als Unternehmer einen Teil des entstandenen Mehrwerts für meinen privaten Verbrauch. Mit dem übrigen Geld muss ich aber anders verfahren als zum Beispiel ein antiker Sklavenhalter oder mittelalterlicher Adeliger: Beide konnten sich aus dem Mehrprodukt – der Teil des erarbeiteten Produktes, welcher über die Lebenserhaltung der Produzenten hinaus geht – ein angenehmes Leben gestalten. Je mehr Menschen sich dabei in ihrem Besitz befanden und für sie arbeiteten, desto mehr Luxus konnten sie sich im Durchschnitt gönnen. Am Markt dagegen droht die ständige Konkurrenz.

Mehrwert
und Konkurrenz

Angenommen, als Unternehmer hätte ich die höchsten moralischen Absichten, könnten wir im gerade angeführten Beispiel noch annehmen, mein Betrieb würde mit der Zeit wachsen und der entstehende Gewinn würde zwischen mir und meinen Angestellten aufgeteilt werden. Jetzt allerdings kommt eine neue Medienunternehmerin in die Stadt. Sie produziert genauso Fernsehreportagen wie mein Unternehmen, verkauft sie allerdings für lediglich 4.000€ das Stück, im Gegensatz zu meinen 4.500€. Angenommen wieder, das Produkt wäre gleichwertig zu meinem, würden die Sendeanstalten natürlich der Logik des Marktes nach zur billigeren Ware greifen. Welche Möglichkeiten habe ich also, mich selbst am Markt zu halten und damit auch Arbeitsplätze zu sichern?

Erhöhung des absoluten
Mehrwerts: Arbeitszeit und Lohn

1. Ich lasse meine angestellten Lohnarbeiter länger arbeiten. Sei es durch Überstunden oder indem ich die Wochenarbeitszeit in den neuen Arbeitsverträgen nach oben setze. Ich lasse Raucherpausen und Fahrtzeiten nicht als Arbeitszeit gelten. Hätte ich ein klassisches Industrieunternehmen, würde ich die Lohnarbeiter nicht mehr am Fabriktor einstempeln lassen, sondern erst, nachdem sie sich umgezogen haben, vor der Fertigungshalle. Da ich sie hier auch in Schichten arbeiten lassen würde, zeigt sich, worum es mir geht: Meine festen Produk-

durchstoßen sind und menschliches Leben auf dem Planeten nicht mehr möglich sein wird. Indem wir zum Markt neutral stehen und das Leben unserer Normalität entsprechend weiterführen, geben wir hierfür unsere Stimme ab.

Kapitel 7: Das Fenster zur Welt

Arbeit und Welt

Der Arbeitsprozess, unabhängig von jeglicher Form der Gesellschaft, ist zweckmäßige Tätigkeit mithilfe eines Arbeitsmittels (Werkzeugs) zur Veränderung eines Arbeitsgegenstandes. Das entstehende Produkt ist schließlich ein Gebrauchswert, ein Ding, mit dem sich etwas machen lässt – ein Verbrauchsgegenstand etwa oder ein neues Arbeitsmittel. Innerhalb jeglicher Form von Gesellschaft steht dabei kein Arbeitsprozess nur für sich, sondern ist Teil eines größeren Ganzen. Wie in einer Gesellschaft produziert und verfügbar gemacht wird, ist in den verschiedenen Epochen dabei höchst unterschiedlich. Gleich ist ihnen, dass ein einzelner Mensch, der in eine unabhängig von seinem Willen bestehende Gesellschaft hineingeboren wird, sich in die vorhandene Struktur einordnet und sie als natürlich wahrnimmt. Er macht darin Erfahrungen, durch welche er versucht die Gesellschaft selbst und die Welt als Ganzes zu verstehen. In der Welt stattfindende Ereignisse, die außerhalb seiner unmittelbaren Erfahrung liegen, versucht er sich mit den Erfahrungen zu erklären, die er in seiner bisherigen Lebenszeit gemacht hat.

Überbau: Gesellschaft
persönlicher Abhängigkeiten I

Die Studien von Richard B. Lee über die Gemeinschaft der Ju/'hoansi zeigen, wie so ein Weltbild in einer Jäger-und-Sammler-Gesellschaft ohne persönliche Herrschaft aussehen kann: Die Ju/'hoansi leben in einem Netzwerk aus kleinen Verbänden von 6-30 Personen. Gibt es in einem dieser Lager etwa zu viele Kinder auf zu wenig erwachsene Versorger, können verwandte Personen aus anderen Verbänden mit weniger Kindern dazu angehalten werden, ihr Lager zu wechseln. Die Verwandtschaftsbeziehungen sind dabei für ihre gesellschaftliche Organisation zentral und verbindet das gesamte Netzwerk. Die Namensgebung etwa ist statisch an die Großeltern und deren Geschwistern angepasst, wodurch es weniger Namen überhaupt gibt und Namensvetter teilen sich die familiären Beziehungen. Teilen sich daher zwei Menschen denselben Namen, sind sie gleichermaßen Vater/Mutter, Schwester/Bruder, Sohn/Tochter derselben Personen. In den einzelnen Verbänden gibt es kein Oberhaupt, sondern immer mehrere Personen, Geschwister, welche etwa die Erlaubnis an Außenstehende erteilen können, dort zu leben oder zu jagen. In ihrer Mystik gibt es dann zwar einen großen und einen kleineren Gott, aber beide spielen im Alltag weniger eine Rolle als die verstorbenen Verwandten. Was hätte das Bild des einen wahren Gottes in einer Gesellschaft zu suchen, in der es keine einzelnen Menschen gibt, die über andere Leben bestimmen? Der Tag besteht aus vielfachen Beziehungen zwischen den Verwandten und im Leidensfall sind es dann die verstorbenen Ahnen, die //gangwasi, welche zurückkehren, um die Lebenden zu quälen.

renzkollegen, ihren Betrieb ebenfalls entsprechend umstrukturieren. Unabhängig voneinander, aber aufgrund der anderen, machen wir unsere Betriebe effizienter, um billiger produzieren zu können bei möglichst gleichbleibender Qualität. Nehmen wir an, ich kann nach einigen Jahren die Reportagen für 2.250€ das Stück produzieren, während meine Konkurrenzkollegen dafür noch mindestens 2.750€ verlangen müssen. Ich kann sie jetzt zum selben Preis wie sie verkaufen, mache aber pro verkaufter Reportage noch einen Extra-Mehrwert von 500€, mit dem ich mein Unternehmen noch weiter ausbauen kann. Ich bin nur dazu in der Lage, weil ich eben effizienter produziere als der Durchschnitt der Konkurrenz. Sobald diese durch Anpassung der Technik und Unternehmensstruktur an mich angeschlossen haben, produziere ich wieder durchschnittlich und mein Zusatzgewinn entfällt.

1 Als dann eines Tages ein Konkurrent nicht mehr die nötigen Mittel zur Verfügung hatte und seine Insolvenz mir endlich einen Moment der Ruhe verschafft, werde ich nostalgisch und blättere ein wenig in meiner alten Buchhaltung herum. Mir fällt auf, dass früher der Verkauf einer Reportage 4.500€ eingebracht hat und ich heute, nach den ganzen Umstrukturierungen und Produktionsmittelankäufen, zwar nur noch den halben Geldwert dafür bekomme, aber doppelt so viel produziere. Zwei Reportagen haben heute denselben Wert, wie zuvor eine einzige Reportage. Durch die doppelte Menge ist mein Mehrwert zwar gleich geblieben, doch ist es auch immer schwerer für mich geworden, neue Käufer zu finden. Und während ich Abends im Büro sitze, dämmert mir ganz langsam, dass viele meiner ehemaligen Angestellten jetzt im Arbeitsamt Schlange stehen und die Verbliebenen, ohne selbst einen Vorteil davon zu haben, unter höherem Druck deutlich monotoner arbeiten müssen. Und als ich gerade von meinem Glas Rotwein nippe, wird mir für einen kurzen Moment die Bedeutung eines Flugblattes klar, das mir ein junger Gewerkschaftler einst in die Hand gedrückt hat:

„Krise heißt nicht länger Krieg, Krankheit oder Dürre. Während einer Krise sind die Regale übervoll, doch wie vor Panzerglas stehen wir Arbeiter davor. Ihr ewiger Konkurrenzkampf hat unsere Löhne zu Boden gedrückt und ihre Produktion befeuert! Wir haben alles hergestellt, doch um es zu kaufen, fehlt uns jetzt das Geld... Weil das so ist, werden sie die Dinge vernichten, bevor wir darauf kommen, sie uns zu nehmen. Um ihr jeweils eigenes Kapital zu retten, werden sie uns jetzt noch härter anpacken lassen und ganz gleich ist es, ob es was anzupacken gibt. Ihre Krise heißt Überproduktion. Unsere Krise ist die Abhängigkeit von ihnen.“

Zweck, ist diese Form der Gleichstellung selbst ein Aspekt der kapitalistischen Entwicklung.

Rahmenbedingungen
der Lohnarbeit

Verfolgen wir diesen Prozess, wird die Lebenssituation der Lohnabhängigen immer enger an die Rahmenbedingungen der kapitalistischen Produktion angepasst: Eine Arbeitszeit, die so lange geht, dass ich gerade noch genug Erholung habe, um am nächsten Tag wieder voll einsetzbar zu sein. Ein Arbeitslohn, der gerade ausreicht, um meine Existenz und die meiner Familie, zu gewährleisten. Zusätzlich werden die Mietpreise so hoch gesetzt, dass sich gerade noch jemand findet, der sie sich leisten kann, während die Politiker über die „Lebenserhaltungskosten“ der Bürger diskutieren und die Steuern entsprechend anpassen. Ein Leben lang muss für das Alter und die Nachkommen geplant werden und kein Loch im Lebenslauf darf dieser Planung im Weg stehen. Es ist ein für das Sterben organisiertes Leben, in dem wir uns als vereinzelt betrachten und meinen, die Wirtschaft würde selbstständig existieren und wir müssten unser Leben ihr unterordnen. Das Kapital ist aber nicht, wie die Vorstellung von Gott, außerhalb von uns. Es ist das Resultat unserer banalen Handlungen von Kauf und Verkauf und der einhergehenden Vermittlung über das Geld, welches selbst als natürlich und unumgänglich betrachtet wird. „Leben um zu arbeiten“ ist aber kein göttliches Dogma, das den Menschen auferlegt wurde. Es gibt einen Ausweg aus dieser Form des Wirtschaftens, auch wenn sie heute noch ewig erscheint.

Kapitel 6: Die Ewigkeit

Widerspruch der
Klasseninteressen

Kapitalismus heißt, dass Geld sowohl Mittel, als auch Zweck der Produktion ist. Wie die Unternehmer von der ständigen Arbeit abhängig sind, müssen die Lohnabhängigen selbst immer arbeiten. Aus ihrer direkten Perspektive heraus, ist ihr Interesse dabei nicht eine andere Form der Arbeitsorganisation, welche sie aus dem Zustand der Lohnabhängigkeit befreien könnte, sondern ein höherer Lohn, weniger Arbeitsstunden und ein gesicherter Renteneintritt. Doch auf hundert Arbeitnehmer, die hoffen, ihr Chef würde aus Nächstenliebe die Wochenarbeitszeit bei vollem Lohnausgleich herabsetzen, kommt immer ein Unternehmer, der darauf hofft, seine Mitarbeiter würden samstags noch unbezahlt arbeiten gehen. Die Interessen beider Gruppen sind entgegengesetzt. Der Vorteil der einen ist immer der Nachteil der anderen. Lehne ich mich als einzelner Lohnarbeiter gegen meine Arbeitsbedingungen auf, erreiche ich lediglich meine Arbeitslosigkeit. Lehne ich mich aber zusammen mit einer möglichst großen Gruppe von Lohnarbeitern auf, ist die Produktion der Unternehmen in Gefahr und somit die Existenz der einzelnen Unternehmer und das Geld der Investoren. Schaffen sie es nicht, durch die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel, die Lohnarbeiter wieder zum Arbeiten zu bringen, müssen sie auf deren Bedingungen eingehen. Gewerkschaften sind kein altertümliches Relikt und nicht etwa auf die Stahlindustrie begrenzt. Innerhalb der kapitalistischen Produktion sind sie ein unverzichtbares Werkzeug für Lohnabhängige sämtlicher Branchen. Sei es für Pflegekräfte, für Mediengestalter, Ärzte oder Architekten. So viel eine Gewerkschaft aber auch innerhalb der Marktwirtschaft erreichen kann und so

kulation, zu produzieren und darauf zu hoffen, am Markt würden sich schließlich Käufer dafür finden. Für mich entsteht also der zusätzliche Wert durch deren misslungene Spekulation und mein Unternehmen wächst. Meinen Mehrwert muss ich aber nicht immer nur in meiner eigenen Produktion anlegen: Ich kann ihn an der Börse in andere Unternehmen investieren, bei denen ich das Gefühl habe, er würde sich dort leichter vermehren. Habe ich genug Geld, kann ich auch Unternehmen aufkaufen oder eine Fusion anstreben, um diese in meine Unternehmensstruktur einzugliedern. Die Verwaltungskosten werden so geringer, die Produktion kann effizienter werden und die Konkurrenz ist ein Stück weit aufgehoben, wodurch meine Ware wieder teurer verkauft werden kann. Um einmal konkret zu werden: Nach einer Studie der ETH Zürich (2014), welche die Datenbank der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) von 2007 durchgearbeitet hat, gibt es 1318 Konzerne, welche an ihrem Umsatz gemessen 80% der Weltwirtschaft organisieren. Jede dieser Firmen hat noch Aktienanteile an durchschnittlich 20 weiteren Großkonzernen. Knapp 1300 Unternehmen also für etwa 6,5 Milliarden Menschen weltweit. Oder etwas anschaulicher: Nach dem Ersten Weltkrieg gab es etwa 80 mittelgroße Autohersteller in Deutschland, nach den 1930er-Jahren noch 30 und heute stehen drei deutsche Konzerne in Konkurrenz mit höchstens 15 relevanten Herstellern weltweit. Die ganze Struktur basiert auf den Regeln des Marktes, hat aber mit einer romantischen Vorstellung davon nichts mehr zu tun.

der erste Opiumkrieg

Es ist noch nicht an der Zeit, um über die historische Entwicklung des Kapitals zu sprechen, aber eines will ich vorwegnehmen, um zu zeigen, wie das Prinzip der Tauschlogik und Konkurrenz sich auch weltgeschichtlich durchgesetzt hat: Im 19. Jahrhundert versuchten Adel und Könige ihre Macht zu erhalten, indem sie sich auf die Wirtschaft stützten. Während der Kolonialzeit kam es so auch zum Opiumkrieg von England gegen China. Der chinesische Kaiser wollte sein eigenes Reich vor ausländischem Einfluss schützen und beschränkte den Import der englischen Waren auf das Mindeste, während er aber gleichzeitig chinesische Waren ins Ausland verkaufen ließ. Der allgemeine Bezugspunkt im Tausch, die Geldware, mit welcher der Wert der Produkte gemessen wurde, war damals Silber und das wurde durch die einseitige Handelsbilanz in England zunehmend knapp. Das britische Handelsunternehmen „East Indian Company“, in dessen Aufsichtsrat Vertreter des Parlamentes saßen, verstärkte so mit Unterstützung der Krone die Einfuhr der Droge Opium in das Kaiserreich. Der Kaiser verbot den Konsum und deren Einfuhr, England scherte sich nicht darum und ein Abgesandter des Kaisers ließ daraufhin 1400 Tonnen der Droge beschlagnahmen und verbrennen. Als Antwort schickte England eine Kriegsflotte nach China, setzte die Hauptstädte dort in Flammen und verpflichtete den geschlagenen Kaiser seine Märkte zu öffnen und auch das Opium frei verkäuflich zu machen. Die englische Produktion konnte so immer mehr Waren im produktiv rückschrittlichen China zu Geld machen, Chinas eigener Volkswirtschaft wurde der Boden genommen und gezwungenermaßen in die globale Marktwirtschaft eingeordnet. Die abertausenden chinesischen Einwohner, welche nun weiter systematisch von Opium abhängig gemacht wurden, sind dabei nur eine Randnotiz in der Ausbreitung des globalen Kapitalismus.

den bezahlen, der sich um seine Angelegenheiten kümmert und dabei noch die mediale Wut auf sich nimmt?

Sinnsuche in der Lohnarbeit

Dass im Bereich der Lohnarbeit die meisten nicht unbedingt einer Arbeit nachgehen können, in der sie einen Sinn sehen, liegt dabei auf der Hand: Wenn in einem Bereich ausgebildete Fachkräfte gesucht werden, heißt das nicht, dass es dort für die Gesellschaft notwendige Aufgaben gibt, sondern zuerst nur, dass durch die Verwendung von menschlicher Arbeitskraft ein Kapital dort wachsen kann. Die wenigsten Menschen haben wohl das Gefühl, dass immer mehr und aufdringlichere Werbung für unsere Gesellschaft sinnvoll ist und trotzdem entstehen dort die weitaus besser bezahlten Arbeitsplätze als in der Altenpflege. Die Werbung allerdings hilft den Unternehmen ihren Produktionskreislauf am Leben zu erhalten. Altenpfleger dagegen halten lediglich Menschen am Leben, deren Arbeitskraft nicht mehr verwendet werden kann und die somit aus kapitalistischer Perspektive vollkommen überflüssig sind.

Wert der Arbeitskraft

Je verbreiteter dann die dafür notwendige Qualifikation in der zur Verfügung stehenden Bevölkerung ist, desto geringer wird der Arbeitslohn ausfallen. Wenn es dagegen wenig Angebot an qualifizierten Arbeitskräften gibt, können diese mehr Lohn für ihre Arbeitsstunden verlangen und kürzere Arbeitszeiten durchsetzen. Für den Unternehmer bedeutet das höhere Kosten und er wird versuchen in Produktionsmittel zu investieren, durch welche er insgesamt Arbeitsplätze einsparen kann. Da ist dann eine Lohnarbeiterin, die gerade ihr Leben in Form gebracht hat. Die weiß, wie sie ihre Miete zahlt und gelernt hat, ihre Freizeit und Arbeitszeit zu organisieren. Die Kollegen hat, die sie nicht unbedingt nach Hause einlädt, aber gerne auf Arbeit sieht. Die eine Beziehung aufgebaut hat und einen Menschen lieben lernt. Sie trifft ihn am gemeinsamen Feierabend und Zukunftspläne werden angedacht. Dieser Mensch redet zu oft über die eigene Arbeit, aber sie kann sich bei ihm fallen lassen. Sie beginnen gemeinsam zu frühstücken, ihr Freundeskreis wächst zusammen und dann ist da ein Cut. Dann ist da das Arbeitsamt und es will wissen, was du besitzt und ob es nicht zu viel ist. Da ist eine Androhung, in wenigen Monaten auf Existenzminimum gesetzt zu werden und anderswo, da ist dann überhaupt nichts. Da ist ein Minderwertigkeitsgefühl, da ist ein Herausgerissen-Werden aus der Lebensstruktur und dem sozialen Umfeld und du ziehst dich immer mehr in dich selbst zurück. Da war ein Unternehmen und es hat noch eine Marktlücke gefunden. Da war dein Unternehmen, welches deren Entwicklung gekauft hat, die genau deine Arbeit überflüssig macht und da sind andere Unternehmen, die sich nicht mehr am Markt halten konnten, und wie deren Lohnarbeiter wurdest auch du wieder freigesetzt. Da ist dann der Mensch, der dich liebt, und er versucht dir heraus zu helfen und bringt dich wieder unter Menschen, die dich dann fragen, was du so machst und du weißt nicht, ob du lügen sollst oder es dem Menschen, den du liebst, antun kannst, zu sagen: „Ich bin arbeitslos.“ Und nie wieder willst du diese mitleidigen Blicke sehen und dann sitzt du bei einem Vorstellungsgespräch, musst selbstbewusst wirken, ganz so als würdest du den Job nur aus Vergnügen machen wollen und nicht, weil du dich nicht mehr herausraust, weil du auf jeden Cent achten musst und du deine Wohnung verlieren kannst, weil du gezwungen sein wirst, in eine andere Stadt zu ziehen und

Unternehmen oder Staaten weiterzureichen. Was damit aber einhergeht, ist eine grundlegende Instabilität des kapitalistischen Systems, da genau in dieser zeitlichen und räumlichen Trennung von Produktion und Verkauf die Möglichkeit einer Krise entsteht. Da Unternehmer und Investoren dieses „Auseinanderfallen“ mit Kredit und dem Handel mit Schuldversprechen auszugleichen versuchen, stehen sie somit in einer wachsenden wechselseitiger Abhängigkeit voneinander. Können also einzelne Kredite nicht mehr bedient werden, wirkt sich das auf andere Unternehmer und Investoren aus und kann, wenn etwa der Handel mit risikoreichen Schuldscheinen in großem Maßstab notwendig geworden ist, um dem Zwang zur Geldvermehrung gerecht zu werden, zu einer Kettenreaktion führen und eine Krise auslösen. Einzelne Kredite können dann nicht mehr bedient werden, wenn Unternehmen es nicht mehr schaffen, ihr Warenkapital in Geldkapital zu verwandeln und auch hier findet sich die Ursache in der Dynamik zwischen Unternehmern bzw. Investoren und Lohnabhängigen: Um in der Konkurrenz zu bestehen und überhaupt Waren absetzen zu können, müssen die einzelnen Unternehmer ihre Betriebe effizienter machen, was unter anderem Lohnkürzungen bedeutet oder die Investition in Produktionsmittel, welche bei selben Arbeitsaufwand eine größere Warenmasse hervorbringen. Die Warenmasse braucht also neue Käufer, während die Lohnabhängigen zunehmend arbeitslos geworden sind oder immer niedrigere Löhne bekommen. Sie stehen also vor den Regalen, brauchen und wollen die Waren, können sie sich aber nicht mehr leisten. Die Waren liegen somit auf den Markt, verfaulen und veralten ohne für den Produktionsprozess einen Nutzen zu haben, während andere Waren unter dem Wert verkauft werden, welcher für die Produktion investiert wurde und der Verkauf somit keinerlei Mehrwert erzeugt. Unternehmen gehen bankrott, ziehen durch die Verstrickung mit anderen Unternehmen ihre Konkurrenzkollegen mit sich herab und nur solche Unternehmen und Konzerne können die Krise überstehen, welche den effizienten Einsatz ihrer eingekauften Arbeitskräfte, den Lohnarbeitern, zur relativen Perfektion ihrer Zeit gebracht haben. Krisen entstehen daher notwendigerweise immer wieder und die Ursache ist nicht, dass falsch, sondern aus Sicht der einzelnen Unternehmer und Investoren immer genau richtig gewirtschaftet wurde. Mit dieser Verrücktheit können wir die Unternehmerperspektive nun endlich verlassen.

Kapitel 5: Hauptsache, der Lohn reicht aus

Lohnabhängige und Unternehmer bzw. Investoren („Kapitalisten“) sind keine zwei verschiedenen Arten von Menschen, die sich etwa seit jeher feindlich gegenüberstehen. Es sind Charaktere, welche die kapitalistische Produktionsweise hervorbringt und im Produktionsprozess selbst ziehen sich Menschen, die von Grund auf gleich sind, die Maske des einen oder anderen über. Lohnabhängig zu sein bedeutet aber, dass es wesentlich erschwert ist, manchmal unmöglich, in eine Situation zu kommen, in der von der Geldvermehrung alleine gelebt werden kann und somit Lohnarbeit die einzige Möglichkeit ist, sich den Lebensunterhalt zu sichern. Eine Lohnabhängige kann in bestimmten Situationen zwar die Maske einer Kapitalistin tragen, wenn sie etwa eine Aktie kauft, bleibt aber lohnabhängig, solange sie nicht von den Erträgen leben kann. Es

wäre an der Stelle denkbar, dass Lohnabhängige durch Fleiß und Sparsamkeit sich in eine Situation bringen können, in der sie bald nicht mehr von Lohnarbeit abhängig sind. Doch zumindest im gesellschaftlichen Durchschnitt ist das Gegenteil der Fall.

Selbstfeindschaft

Das Paketboten-Dilemma: Angenommen eine Paketbotin mit mittelmäßigem Gehalt tätigt eine bequeme Internetbestellung. Wie die meisten von uns möchte sie dabei als Käuferin Geld sparen und entscheidet sich für einen Anbieter, bei dem sie keine Versandkosten zahlen muss. Um diese Dienstleistung anzubieten, sucht also das Versandhaus Transportunternehmen, die möglichst billig sind und in ihrer Konkurrenz versuchen diese Transportunternehmen sich gegenseitig zu unterbieten, indem sie die Auslieferung effizienter gestalten. Der Arbeitstag der Paketbotin wird damit genau durchgetaktet und immer häufiger muss sie sich rechtfertigen, wenn das GPS-System anzeigt, dass sie zu lange am selben Ort steht. Ihr Tag wird gehetzter und jeden freundlichen Plausch mit den Paketempfängern ist sie gezwungen abzulehnen. Erschöpft tätigt sie immer häufiger Internetbestellungen, da es nach so einem Arbeitstag weniger anstrengend ist, als am Abend noch in die Stadt zu gehen. In ihrer Konkurrenz um die anwachsenden Aufträge des Versandhauses fangen die Transportunternehmen an, Tarifverträge zu umgehen, indem sie ihre Mitarbeiter, wie die Paketbotin, in tariflose Sub-Unternehmen abschieben. Wenn es am Anfang noch Bequemlichkeit war, ist es spätestens jetzt für die Paketbotin zum Zwang geworden immer billiger einzukaufen, doch wem, außer sich selbst, kann sie schließlich die Schuld an ihren immer schlechteren Arbeitsbedingungen geben?

Normalität der Lohnabhängigen

Bisher haben wir also die Perspektive eines Unternehmers kennengelernt, der vernünftig handelt, um am Markt bestehen zu können. Der Unternehmer kommt zu Geld, indem er die menschliche Fähigkeit zu arbeiten als Ware kauft und sie in seiner Unternehmensstruktur produzieren lässt. Angestellte und Arbeiter zu beschäftigen ist auch etwas ganz Normales. Aber das Besondere an der Normalität ist seine Abwesenheit. Für einen Höhlenmenschen mag es nicht besonders gewesen sein, wenn ein Großteil seiner Sippe im Winter elendig verhungert oder erfriert. Für leibeigene Bauern des Mittelalters mag es nicht besonders gewesen sein, sich selbst im Besitz eines Gutsherrn zu befinden und jeglichen produzierten Überschuss an dessen Familie abzugeben. Und für Lohnabhängige heute ist es nicht besonders, dass sie 30, 40, 50, manchmal 80-Stunden jede Woche arbeiten müssen. Die Lohnabhängigen haben keine Produktionsmittel um marktgerecht Ware herstellen zu können, also verkaufen sie ihre Arbeitskraft, die eine Ware, die sie immer haben.

Sphärenspaltung

Auch als nicht besonders erscheint es dabei, dass das Leben in zwei grundlegend verschiedene Bereiche gespalten ist: Auf der einen Seite ist da die „Arbeitswelt“; das kann eine Fabrikhalle mit ihren gestaffelten Kommandohierarchien sein, aber genauso eine Agentur, in welcher der Chef mit den Angestellten Kicker spielt, um sie zum Arbeiten zu motivieren. Auf der anderen Seite ist da das „Privatleben“, in welchem allerdings die gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten noch lange nicht zu Ende sind: Einkauf, Kochen, Kindererziehung, Beistand leisten, die Wohnung sauber halten und so weiter. All diese Tätigkeiten

Charaktermasken der kapitalistischen Produktion